



Oranierdenkmal, Aussichtsturm, Erinnerungsort

Der Dillenburger Wilhelmsturm
im Kontext nassauischer, deutscher und
niederländischer Geschichte

Herausgegeben von
Simon Dietrich und Lutz Vogel

Wiesbaden 2025
Historische Kommission für Nassau

Gedruckt mit Unterstützung
des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur

Mit weiteren Druckkostenzuschüssen beteiligten sich:
G. und I. Leifheit Stiftung, Nassau
Gemeinnützige Stiftung Friedhelm Loh, Haiger
Stichting Je Maintiendrai Nassau
Magistrat der Oranienstadt Dillenburg
Wendel GmbH – Email- und Glasurenfabrik
Oranier Heiztechnik GmbH
VR Bank Lahn-Dill eG · EAM GmbH & Co. KG
Geschichtsverein Dillenburg e.V. · Dillenburger Museumsverein e.V.
Stadtwerke Dillenburg

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar
ISBN 978-3-930221-43-1

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder
andere Verfahren) ohne Zustimmung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany
© 2025 by Historische Kommission für Nassau
Wiesbaden, Mosbacher Straße 55
Einbandgestaltung: Karen Borberg, Meisenheim,
unter Verwendung der Abbildungen Seite II/III und 82
Abbildung Seite II/III: Foto Dominik Ketz
Abbildung Seite X: Foto Josef Leiter, 1955 (StadtA DIL, Best. D 3.1, Nr. 567)
Gesamtherstellung: Ph. Reinheimer GmbH, Darmstadt

Inhalt

Geleitwort des Bürgermeisters der Oranienstadt Dillenburg IX

Einführung

SIMON DIETRICH
Der Wilhelmsturm zwischen Dillenburg, Nassau und den Niederlanden.
Neue Perspektiven auf ein transnationales Denkmalprojekt. 2

Dillenburg: Von der nassauischen Residenz zum Erinnerungsort Wilhelmsturm

BRIGITTE STREICH
Schloss Dillenburg als nassauische Residenz im 16. Jahrhundert 18

SIMON DIETRICH
Vom leeren Schlossberg zum Wilhelmsturm. Vorgeschichte, Idee
und Trägerkreis des Oranierdenkmals 38

HARTMUT HEINEMANN
Mäzenin zwischen Familienstolz und Eheskandal: Prinzessin Marianne
der Niederlande und das Dillenburger Turmprojekt 62

Oranierrezeption bis ins 19. Jahrhundert

MALENA ROTTER
Vom kaisertreuen Feldherrn zum Befreier der Niederlande?
Die Ikonografie Wilhelms von Oranien. 82

RAINGARD ESSER
Die Grablegen des Hauses Oranien-Nassau-Dillenburg in den Niederlanden.
Sepulkralkultur und Erinnerungspolitik einer international agierenden Dynastie 99

LOTTE JENSEN
Icon of freedom, peace, and unity: The reception of William of Orange
in the Netherlands. 117

Denkmalkultur, Aussichtstürme und Burgruinen: Der Wilhelmsturm im Vergleich

WINFRIED SPEITKAMP

Denkmalkultur im Kaiserreich 135

ANDREAS MARTIN

Aussicht und „vaterländische Bildung“ als touristisches Konzept 152

JENS FRIEDHOFF

Burg Nassau und die Schlossruine Dillenburg. Bauliche Unterhaltung und
touristische Erschließung von Burgen als Erinnerungsorte nassauischer
Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert 177

PETER M. QUADFLIEG

„Ein Nassau-Oranier hat mit Wiesbaden nie etwas zu tun gehabt“.
Das Wilhelm-von-Oranien-Denkmal als Geschenk Kaiser Wilhelms II.
an die Stadt Wiesbaden 1908 199

Der Wilhelmsturm: Museum, Tourismus und Rezeption

ANGELA SCHWARZ

„Der Schmuck von Dillenburg“. Geschichtstourismus und Wilhelmsturm
vor dem Ersten Weltkrieg 218

KATHERINE LUKAT

Die Oranierfeiern 1933 in Dillenburg und Wiesbaden.
Vom bunten Volksfest zur Bühne für die neuen Machthaber? 245

DANIEL GROTH

Der Wilhelmsturm als Museum. Von den „historischen Sammlungen“
zum „oranien-nassauischen Museum“ 267

Anhang

Abkürzungen und Siglen 281

Autorinnen und Autoren 283

Geleitwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser!

In diesem Tagungsband beschäftigen wir uns mit etwas, das den Menschen unserer Region, aber vor allen Dingen den Menschen in der alten Oranienstadt Dillenburg sehr am Herzen liegt: dem Wilhelmsturm.

Wir haben zu diesem Monument am 13. und 14. September 2024 in unserem Rathausaal eine sehr fundierte, fachlich qualifizierte und interessante Tagung erlebt, deren Ergebnisse mit diesem Tagungsband dauerhaft zur Verfügung gestellt werden. Eine Vielzahl von Facetten des Themas wurden beleuchtet, und am Ende – um im Bild zu bleiben – entstand ein „kleiner wissenschaftlicher Edelstein“ in der Gesamtschau. Diesen halten Sie nun in Händen!

Noch einmal möchte ich mich bei allen Referentinnen und Referenten, den Mitwirkenden der Tagung und auch bei unserem Stadthistoriker Simon Dietrich, der Leiterin unseres Stadtarchivs Anja Graser sowie den weiteren Beteiligten unserer Verwaltung ganz herzlich bedanken. Für die Oranienstadt war dieses Wochenende von großer Bedeutung! Inhaltlich und weil Sie ihm durch Ihre Beiträge einen besonderen Wert verliehen haben.

Warum aber war diese Tagung und warum sind ihre Ergebnisse für die alte Stadt der Oranier von so hohem Wert? Natürlich haben wir einen signifikanten wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn erzielt – das allein ist schon von großer Relevanz! Aber für die Menschen unserer Stadt ist der Turm, der zu Ehren des Wilhelm von Oranien gebaut wurde, doch sehr viel mehr als ein historisches Bauwerk.

In meinem Grußwort zur Tagung habe ich damals von den vielen Bedeutungen gesprochen, die der Turm als Wahrzeichen, Denkmal und Gebäude für die Stadt hat. Das möchte ich hier nicht wiederholen. Als eine in meinen Augen zentrale Erkenntnis jedenfalls habe ich aus dem Tagungswochenende mitgenommen, dass der Wilhelmsturm in unterschiedlichen historischen Kontexten immer auch eine Aussage politischer Natur in sich trug. Er verweist auf eine ganz wesentliche historische Entwicklung, die letztlich zu einer bedeutenden Veränderung in Europa führte, nämlich zur Entstehung der Niederlande. Er erinnert an eine dynastische Zeit, als Dillenburg Residenzstadt war, Machtzentrum eines europäischen Fürstengeschlechtes. Er ist als Museum Ort der Kunst, hat eine Bedeutung für Dillenburg, Hessen, Deutschland, die Niederlande, Europa und gedenkt Personen, die – neudeutsch – „footprints“ in der Weltgeschichte hinterlassen haben.

Aber neben alledem gibt es etwas, das für die Menschen in Dillenburg Relevanz hat und auf der Tagung selbst vielleicht gar nicht so intensiv diskutiert wurde. Dennoch etwas, das es wert ist, in diesem Geleitwort erwähnt zu werden. Ich glaube, dass es vielen Familien, die sich mit unserer Stadt verbunden fühlen, ganz ähnlich geht. Dass all diese

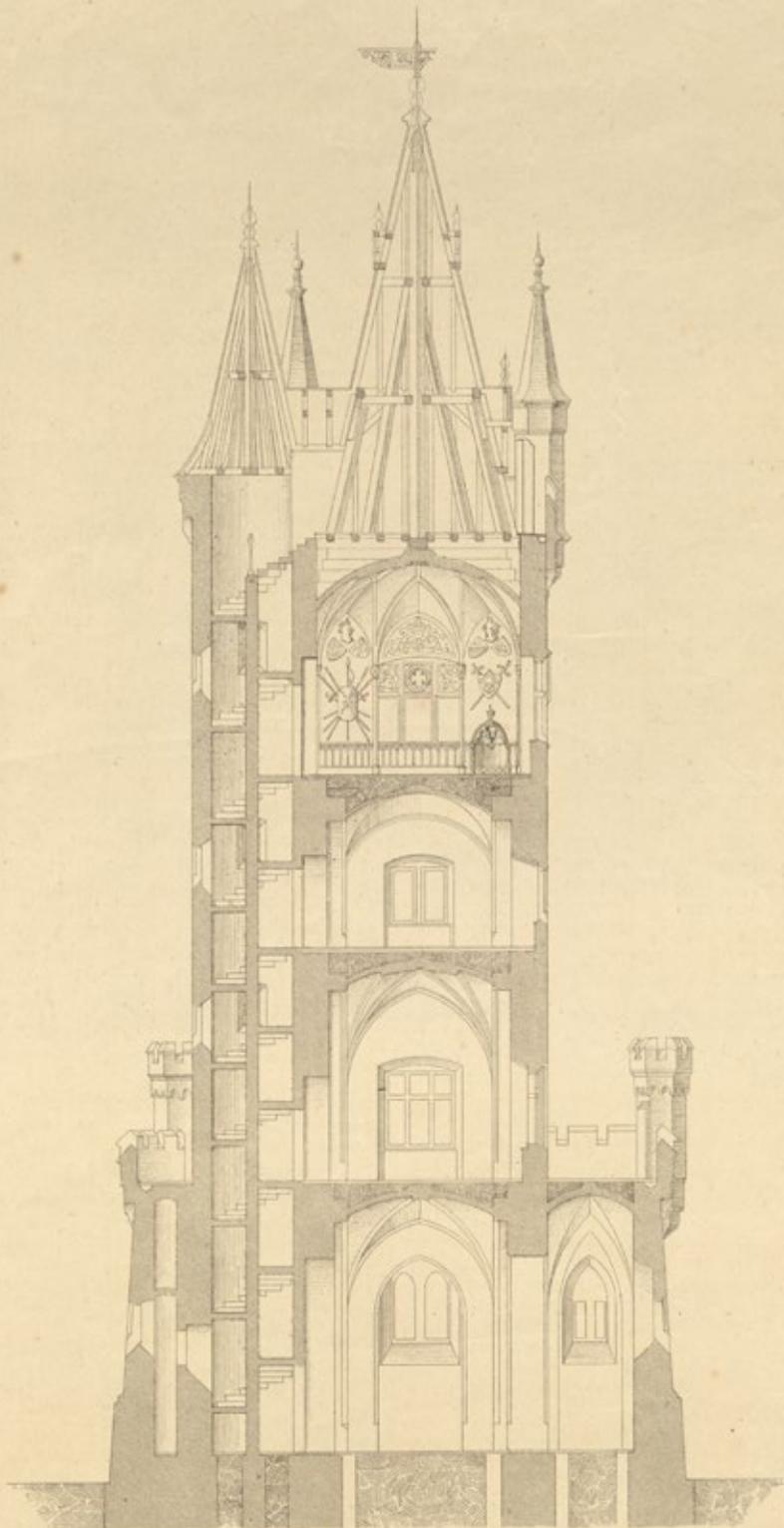


Dillenburger einen gemeinsamen Brauch haben: Wenn man Kinder hat und zum Beispiel aus dem Urlaub zurückkehrt, dann gibt es ein Spiel, das alle auf dem Weg von der Autobahn in die Stadt zurück spielen: „Wer sieht zuerst den Wilhelmsturm?“ Das haben meine Eltern mit mir gespielt und ich mit meinen Kindern und ich weiß von vielen anderen Familien, dass diese das ebenso machen. Aber geht es dabei wirklich allein darum, ein bestimmtes Gebäude, ein Wahrzeichen zuerst zu sehen? Nein, ich glaube, dahinter steht ebenso sehr die Gewissheit, dass nichts die Verbundenheit mit Dillenburg stärker verkörpert als dieser Turm. Er ist für einen Dillenburger oder eine Dillenburgerin einfach „Heimat“.

Und das macht das Bild erst vollständig: Der Wilhelmsturm – Denkmal, Wahrzeichen, Heimat. Das bringt es aus Sicht des Bürgermeisters auf den Punkt. Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre des vorliegenden Tagungsbandes.

Michael Lotz

Bürgermeister der Oranienstadt Dillenburg



Durchschnitt

SIMON DIETRICH

Der Wilhelmsturm zwischen Dillenburg, Nassau und den Niederlanden

Neue Perspektiven auf ein transnationales Denkmalprojekt

Seit nunmehr 150 Jahren bekrönt der Wilhelmsturm den Dillenburger Schlossberg. Viele, die nicht mit der Region vertraut sind, dürften das weithin sichtbare Denkmal dem Namen nach zunächst mit den Hohenzollernkaisern Wilhelm I. oder Wilhelm II. in Verbindung bringen, denen in den Jahrzehnten um 1900 zahlreiche solcher Turmbauten gewidmet wurden.¹ Tatsächlich errichteten die Erbauer das Denkmal zwischen 1872 und 1875 aber zu Ehren Wilhelms von Oranien (1533–1584), des Anführers im niederländischen Aufstand gegen die spanischen Habsburger. Dieser wurde 1533 nicht nur als Sohn des Grafen Wilhelm von Nassau-Dillenburg auf dem hiesigen Schloss geboren, sondern hielt sich in den Jahren 1567–1572 auch häufiger in der Dillenburger Residenz seines Bruders Johann VI. auf, von wo aus er seine Feldzüge gegen die Spanier organisierte und publizistisch rechtfertigte.² Nicht zuletzt deshalb zieht der Turm bis heute Jahr für Jahr zahlreiche Besucher aus den Niederlanden an.

Die Idee, auf den Ruinen des 1760 abgebrannten und kurz darauf geschliffenen Dillenburger Schlosses ein Denkmal für Wilhelm von Oranien zu errichten, begegnet erstmals in einem Aufruf, den Bürgermeister Benjamin Gail am 31. Oktober 1865 im „Dillenburger Wochenblatt“ veröffentlichte und mit dem er zwecks Besprechung des weiteren Vorgehens zu einer Versammlung einlud.³ Auf dieser skizzierte August Spieß,

◁ Abb. 1: Entwurf von Albert Cremer für den Turmbau, 1869, Schnitt (StadtA DIL, Best. D 1.1, Nr. 23).

¹ Vgl. etwa die Liste auf Wikipedia, die allein 20 Kaiser-Wilhelm-Türme aufzählt: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser-Wilhelm-Turm> (15.1.2025). Exemplarisch zu zwei württembergischen Kaiser-Wilhelm-Türmen siehe Friedemann Schmoll: Verewigte Nation. Studien zur Erinnerungskultur von Reich und Einzelstaat im württembergischen Denkmalkult des 19. Jahrhunderts (Stuttgarter Studien, Bd. 8), Tübingen/Stuttgart 1995, S. 285–291. Zum Marburger Turm vgl. Gabriele Holthuis: Der Kaiser-Wilhelm-Turm in Marburg. Zur Sozialgeschichte und politischen Funktion von Aussichtstürmen im 19. Jahrhundert, in: Hessische Heimat NF 38, H. 2/3, 1988, S. 117–122.

² Zur Biografie Wilhelms von Oranien vgl. hier nur Olaf Mörke: Wilhelm von Oranien (1533–1584). Fürst und „Vater“ der Republik (Urban-Taschenbücher, Bd. 609), Stuttgart 2007. Zu seinem Dillenburger Exil vgl. bes. Carl Dönges: Wilhelm der Schweiger und Nassau-Dillenburg. Beiträge zu den Beziehungen des Oraniers zu seinen Stammländern (VHVD, Bd. 5), Dillenburg 1909.

³ DWbl., 31.10.1865. Zur im Folgenden skizzierten Baugeschichte siehe Walter Bauer: Der Wilhelmsturm zu Dillenburg. Ein Beitrag zu seiner Baugeschichte, in: Hbll.DIL 34, 1966, S. 17 f., 21 f., 25 f.; Erhard Ossner: Stete Geldknappheit, aber viele Ideen. August Spieß und das Turmbaukomitee bewiesen Ausdauer, in: DillBll. 29, 2000, S. 4–17. Vgl. auch meinen Beitrag in diesem Band.

HARTMUT HEINEMANN

Mäzenin zwischen Familienstolz und Eheskandal

Prinzessin Marianne der Niederlande und das Dillenburg Turmprojekt

Prinzessin Marianne der Niederlande (1810–1883) zählt zu den interessantesten und in ihrer Zeit umstrittensten Persönlichkeiten des Hauses Oranien-Nassau. Trotz ihres teilweise skandalumwitterten Lebensweges ist über ihre Person wenig im Zusammenhang erforscht und geschrieben worden.¹ Am Bau des Wilhelmsturms in Dillenburg war Prinzessin Marianne nicht nur als Geldgeberin entscheidend beteiligt. Das gesamte Projekt und die dahinterstehende Idee waren ihr so wichtig, dass sie sich schließlich als „Miterbauerin“ des Turmes verstand (Abb. 1).

Prinzessin Marianne schrieb einmal, ihr Leben erscheine ihr wie ein Roman – ein Vergleich, dem man in historischer Rückschau nur beipflichten kann. Zeitlich am Ende dieses Romans steht der Bau des Wilhelmsturms. Um Mariannes „Lebensroman“ nachzuvollziehen, sei zunächst ein Blick auf ihre wichtigsten biografischen Stationen vorausgeschickt.

Ein Leben zwischen Tradition und Emanzipation

Marianne wurde am 9. Mai 1810 in Berlin als jüngstes Kind des Fürsten Wilhelm VI. von Oranien-Nassau und seiner Ehefrau Wilhelmine von Preußen geboren. Die Familie war zu dieser Zeit auf einem Tiefpunkt ihrer sonst so ruhmreichen Geschichte angekommen. Nach dem Verlust der Erbstatthalterschaft in den Niederlanden 1802 führte die Politik Napoleons 1806 zum Verlust der nassau-oranischen Stammlande, darunter auch des Fürstentums Dillenburg. Man fand Unterschlupf bei der Verwandtschaft in Preußen.

Die Beseitigung der napoleonischen Herrschaft brachte der Familie 1815 den Königsthron in den Vereinigten Niederlanden einschließlich Belgiens und des Großherzogtums Luxemburg, ein Königsthron, der mit dem Verzicht auf die Stammlande in der nassau-

¹ Der folgende Überblick nach: Hartmut Heinemann: Prinzessin Marianne der Niederlande (1810–1883) und der Rheingau. Eine Frau zwischen Tradition und Emanzipation, in: Rheingau-Forum. Zs. für Wein – Geschichte – Kultur 11, 2002, H. 2, S. 2–14; ders.: Prinzessin Marianne der Niederlande und der Bau des Wilhelmsturmes, in: DillBil. 29, 2000, S. 22–43; Annette Dopatka: Marianne von Preußen, Prinzessin der Niederlande. Leben und Wirken einer selbstbewussten Frau, für die Schloss Reinhartshausen im Rheingau zum Lebensmittelpunkt wurde, Frankfurt am Main 2003.



Abb. 1: Prinzessin Marianne der Niederlande (1810–1883). Theodor Hildebrandt, 1837 (Königliche Sammlungen Den Haag; Wikimedia Commons).

schen Heimat recht teuer erkaufte war. Mariannes Vater bestieg als König Wilhelm I. den niederländischen Thron. Er war damit der dritte König aus dem Hause Nassau in Europa nach dem deutschen König Adolf von Nassau (1292–1298) und dem englischen König Wilhelm III. von Oranien-Nassau (1689–1702).

Als schöne und geistig vielseitig interessierte Königstochter zählte Marianne zu den begehrtesten Heiratspartien im hochadeligen Europa. Etwas überraschend heiratete Ma-



MALENA ROTTER

Vom kaisertreuen Feldherrn zum Befreier der Niederlande?

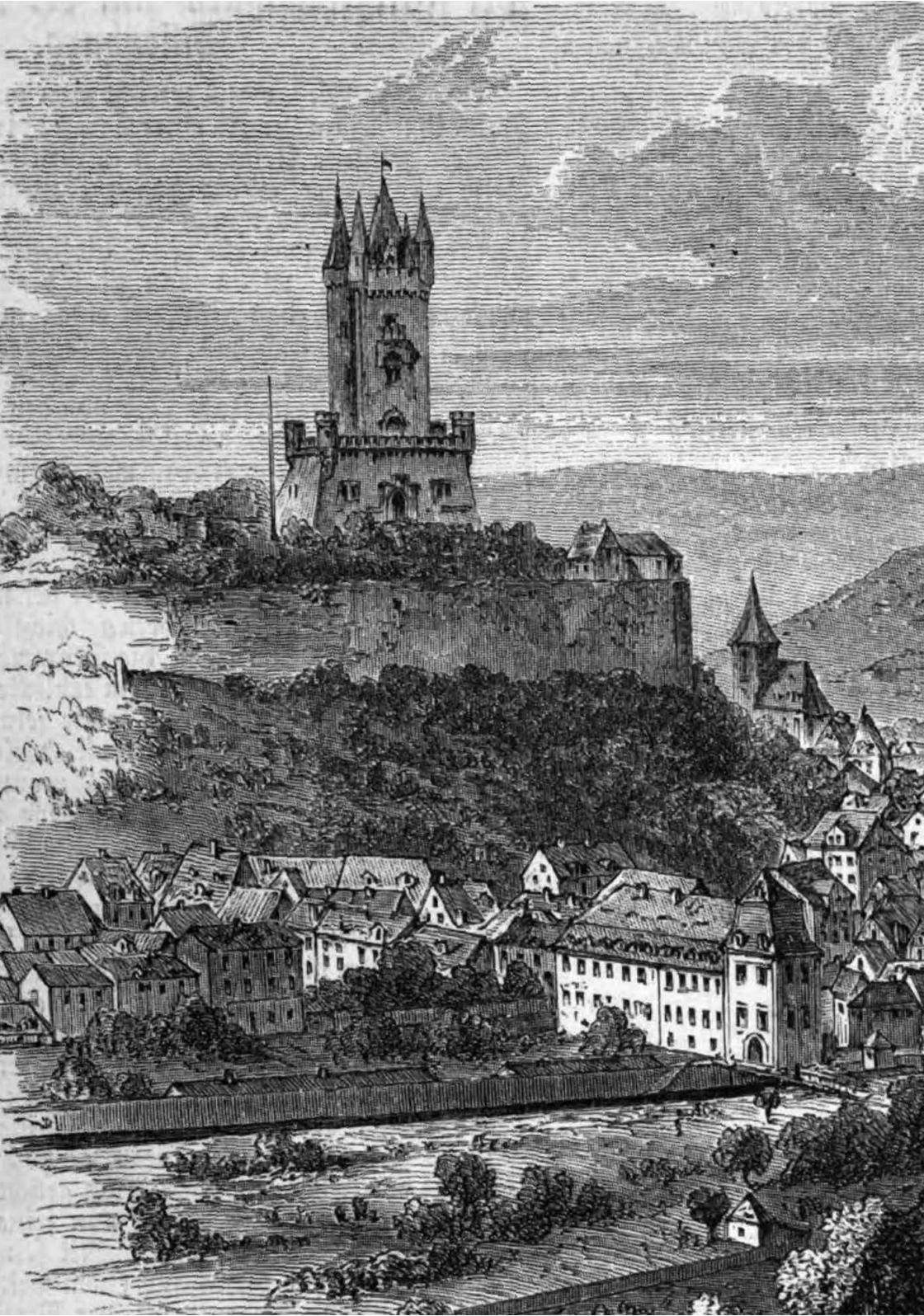
Die Ikonografie Wilhelms von Oranien

Wilhelm von Oranien (1533–1584) ist bis heute eine elementare Identifikationsfigur für die Niederlande und wird vielfältig in Literatur, Theater bis hin zu Musicals rezipiert und als Sinnbild für Frieden und Freiheit der Nation stilisiert.¹ Die historischen Bild-darstellungen seiner Person nehmen im Laufe seines Lebens und der politischen Entwicklungen ganz unterschiedliche Modi ein: Ein Porträt von Anthonis Mor (1516/21–1576), heute in der Gemäldegalerie Alte Meister in Kassel (Abb. 1), fügt sich noch ganz in die militärische Sprache der Bildnisse der Generäle Karls V. (1500–1558) ein, wogegen später eine ältere Figur als besonnener und gefeierter „Vater des Vaterlandes“ inszeniert wird.

Auch während des Kampfes um die Niederlande wird die Darstellung selbstverständlich genutzt und ein Bild des Befreiers der Niederlande propagiert, das insbesondere in der Gegenüberstellung mit Fernando Álvarez de Toledo, Herzog von Alba (1507–1582), kontrastierend funktionalisiert wird. Einen weiteren Schritt unterläuft die Entwicklung der Ikonografie schließlich mit dem Grabmonument in der Nieuwe Kerk in Delft, das postum geplant und ausgeführt wurde und in gewisser Weise die beiden Vorgänger-Ikonografien kombiniert. In meinem Beitrag möchte ich diese vorhandenen Repräsentationsmodi zu Lebzeiten und in unmittelbarer zeitlicher Nähe, das heißt bis zur Fertigstellung des Grabmals, erfassen und mit den historischen Ereignissen sowie strategischen Ausrichtungen in Verbindung bringen. So ergeben sich drei thematische Blöcke, die sich Wilhelms Aufstieg, dem Kampf um die Niederlande sowie schließlich der Inszenierung als Vaterfigur mitsamt der postumen Memoria widmen. Ergänzend soll ein kurzer Exkurs zur Kasseler Gemäldegalerie das Objekt in seinem heutigen Sammlungskontext verorten.

<| Abb. 1: Anthonis Mor, Wilhelm I. von Oranien-Nassau, 1555, Öl auf Eichenholz, 105 x 82,1 cm (Kassel Gemäldegalerie Alte Meister, © Hessen Kassel Heritage).

¹ Vgl. hierzu den Beitrag von Lotte Jensen in diesem Band.



ANGELA SCHWARZ

„Der Schmuck von Dillenburg“

Geschichtstourismus und Wilhelmsturm vor dem Ersten Weltkrieg

Zur Einführung

Lange bevor das Reisen durch die Schaffung von Infrastruktur und Angeboten vor Ort, von Transportmöglichkeiten und Unterkünften bis zu geführten Rundgängen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts einfacher wurde, waren bestimmte Landschaften, Stätten und Gebäude zu einem attraktiven Ziel aufgestiegen.¹ Die Romantik des späten 18. und frühen 19. Jahrhundert hatte aus Landstrichen, die als unwegsam oder gar gefährlich gegolten hatten, die Alpen oder das schottische Hochland etwa, malerische Gegenden gemacht, deren raue Gestalt kein Reisehindernis mehr darstellte, sondern gerade ihre ureigene Qualität als Reiseziel ausmachte.² In diesem Umdeutungsprozess spielte die ihrerseits neu interpretierte Vergangenheit eine zentrale Rolle: unscheinbare Wiesen als Orte früherer Schlachten, mitunter nur spärliche architektonische Überbleibsel als Monumente einer großen Zeit, Flüsse und Seen als Quell historischer Identitätsstiftung. Völlig neue Deutungen konnten entstehen: So galt beispielsweise das Mittelalter nicht länger als dunkel und rückschrittlich, sondern als ursprünglich, gefühlvoll und authentisch im Sinne einer von Rationalität und Industrialisierung unbeeinträchtigten Zeit. Die Umdeutung der baulichen Überreste dieser Epoche, vorzugsweise im Zustand des Verfalls, um den sich ein wahrer Kult der Ruine herausbildete, löste einen eigenen Tourismusboom aus, der Gebäudekomplexe wie das Heidelberger Schloss oder ganze Regionen wie das Mittelrheintal mit seinen Burgen und Schlössern zu Pilgerstätten von Scharen in- und ausländischer Besucherinnen und Besucher werden ließ.³

< Der Wilhelmsturm in einer Darstellung aus dem Jahr 1875
(Ausschnitt aus Abb. 1).

¹ Vgl. Lynne Withey: *Grand Tours and Cook's Tours: A History of Leisure Travel, 1750 to 1915*, New York 1997.

² Vgl. Stephen Bann: *Romanticism and the Rise of History*, New York 1995; Katherine Haldane Grenier: *Tourism and Identity in Scotland, 1770–1914. Creating Caledonia*, Aldershot 2005; Alexandre Bonafos: *Der Lockruf der Geschichte. Die Reisen von Charles Nodier und Alexandre Dumas und die Konstruktion historischer Landschaften in Frankreich*, in: *Reisen in die Vergangenheit. Geschichtstourismus im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. von Angela Schwarz/Daniela Mysliwicz-Fleiß, Wien/Köln/Weimar 2019, S. 47–76.

³ Vgl. etwa Michael Schmitt: *Die illustrierten Rhein-Beschreibungen. Dokumentation der Werke und Ansichten von der Romantik bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*, Köln 1996; *Rheinromantik: Kunst und Natur*, hg. von Peter Forster, Regensburg 2013; Hagen Schulz-Forberg: *The sorcerer's apprentice: English travellers and the Rhine in the long nineteenth century*, in: *Journeys* 3, 2002, H. 2, S. 86–110; Gisela Dischner: *Ursprünge der Rheinromantik*